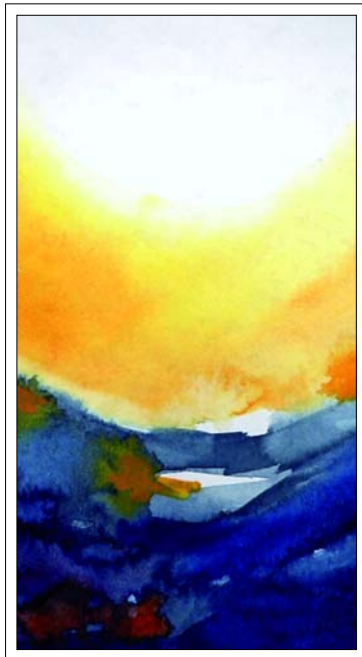


KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

18. Jahrgang

III/2008



ewig leben – ab jetzt

Liebe Leserin, lieber Leser,

in diesem Heft greifen wir das Thema *ewiges Leben* wieder auf (s. Heft 1/2008). Dabei möchten wir zugleich auf die zweite Enzyklika von Papst Benedikt XVI. hinweisen. Wenn sie auch die Popularität seiner ersten Enzyklika nicht erreichen konnte, so hat Benedikt doch in *SPE SALVI/ÜBER DIE CHRISTLI-*

wird uns auf seinen Schultern auch durch das dunkle Tal des Todes tragen, auf der „Straße der letzten Einsamkeit, in der niemand mich begleiten kann“ (s. S. 10f).

Warum ein solches Thema gerade jetzt im Sommer, mitten in der Urlaubs- und Reisezeit?

Der Grund ist rein redaktioneller Art, die Jahreszeit also eher zufällig. Doch sie kann die christliche Auferstehungsbotschaft erfahrungshaft vertiefen: Auch mitten im Sommer unseres Lebens sind wir zur Ewigkeit hin unterwegs. Das Künftige berührt bereits das Gegenwärtige, und es macht etwas mit uns – jetzt schon –, wenn wir nicht einem Ende, sondern einem großen Ziel entgegenreisen. *Wir leben ab jetzt schon ewig ...*

Mit allen guten Wünschen, auch im Namen aller Mitwirkenden an diesem Heft,

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung



„Der Herr ist mein Hirt ...“
(Ps 23)

Hirten-Darstellung in der Priscilla-Katakombe in Rom, 3. Jh., Ausschnitt (s. S. 11)

Titelbild: Elisabeth Peeters OCD, Auferstehung, 2007, Ausschnitt (s. S. 17)

CHE HOFFNUNG die „Liebesgeschichte fortgeschrieben“ – so eine Pressestimme bald nach Erscheinen –, die er mit *DEUS CARITAS EST/GOTT IST DIE LIEBE* begonnen hatte. Jesus, der gute Hirt, der jedem „verlorenen Schaf“ nachgeht, so die Botschaft der neuen Enzyklika,

In diesem Heft:

Edith Stein „... zum ewigen Sein bestimmt“	4
Werner Hilbrich TKG, Elisabeth Peeters OCD, Reinhard Körner OCD Kernworte der Hoffnung	5
Benedikt XVI. „Der Glaube zieht Zukunft in Gegenwart hinein“	10
Renate Morawietz TKG „... und schon wär` die Hölle fort“	12
Cornelia Kolla TKG Und die Tiere?	14
Reinhard Körner OCD In die richtige Richtung glauben	16
Literatur, Exerziten, Seminare	22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalsschrift zur
Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und
Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur
Deckung der Druck- und Versandkosten werden
gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00
Kennwort: Karmelimpulse

„... zum ewigen Sein bestimmt“

Edith Stein

Der Glaube lehrt uns, daß Gott ihr (der Menschenseele) das ewige Leben, d. h. den ewigen Anteil an Seinem Leben, schenken *will*. So ist die einzelne Seele mit ihrer „einmaligen“ Eigenart nicht ein Vergängliches, das nur bestimmt wäre, die Arteigentümlichkeit für eine vorübergehende Zeitdauer in sich auszuprägen und während dieser Zeitdauer an „Nachkommen“ weiterzugeben, damit sie über das Einzelleben hinaus erhalten bleibe: sie ist zum ewigen Sein bestimmt, und das läßt es verständlich erscheinen, daß sie Gottes Bild auf eine 'ganz persönliche Weise' wiedergeben soll. Die Heilige Schrift bietet manchen Anhaltspunkt für eine solche Deutung. So dürfen wir den Psalmvers: „Er hat eines jeden Herz einzeln gebildet“ (Ps 33,15) dahin verstehen, daß jede einzelne Menschenseele aus Gottes Hand hervorgegangen ist und ein besonderes Siegel trägt. Und wenn es in der Offenbarung Johannis heißt: „Dem Sieger werde ich einen ... weißen Stein geben, und auf dem Stein wird ein neuer Name geschrieben stehen, den niemand kennt, als der ihn empfängt“ (Offb 2,17) – sollte jener Name nicht ein *Eigenname* im vollen Sinn des Wortes sein, der das innerste Wesen des Empfängers ausspricht und ihm das in Gott verborgene Geheimnis sei-

nes Seins aufschließt? Es ist ein „neuer“ Name nicht für Gott, aber für den Menschen: auf der Erde hat er einen anderen Namen geführt; die menschliche Sprache hat ja keine wahren Eigennamen; sie nennt die Dinge und auch Personen nach irgendwelchen Merkmalen, die allgemein faßbar sind. Die Menschen „kennzeichnen“, indem sie möglichst viele solcher Merkmale zusammentragen. Ihr Innerstes und Eigenstes bleibt ihnen meist verborgen, es wird verdeckt durch das Gepräge, das die menschliche Natur in ihnen im Laufe ihres Lebens unter dem Einfluß der Umwelt und besonders durch den Wechselverkehr in der *Gesellschaft* annimmt. Was sie davon in sich und an anderen spüren, das bleibt dunkel und geheimnisvoll und ist für sie ein „Unaussprechliches“. Wenn aber das irdische Leben endet und alles abfällt, was vergänglich war, dann erkennt sich jede Seele, „wie sie erkannt ist“ (1 Kor 13,12), d. h., wie sie vor Gott ist: als was und wozu Gott sie, sie ganz persönlich, erschaffen hat und was sie in der Natur- und Gnadenordnung – und dazu gehört wesentlich: kraft ihrer freien Entscheidungen – geworden ist.

aus: ENDLICHES UND EWIGES SEIN
(ESGA 11/12, 422f.)

Kernworte der Hoffnung

Werner Hilbrich TKG, Elisabeth Peeters OCD,
Reinhard Körner OCD

Elisabeth von Dijon:

*„Ich gehe zum Licht, zur Liebe,
zum Leben ...“*

In den Morgenstunden des 9. November 1906 stirbt in Dijon die Karmelitin Elisabeth von der Dreifaltigkeit. Ein Jahr und acht Monate hatte sie an der Addison-schen Krankheit gelitten, zeitweise mit fast unerträglichen Schmerzen. Schmerztherapien wie heute gab es noch nicht. Nach dem langen Krankenlager sind ihr alle Kräfte genommen, in den letzten Stunden kann sie kaum noch die Lippen bewegen. Man versteht noch die Worte: *„Ich gehe zum Licht, zur Liebe, zum Leben ...“*

Dass im Reden und Denken einer Ordensschwester der Tod nicht das „schwarze Loch“ ist, erwarten wir mit einer gewissen Selbstverständlichkeit. Schwester Elisabeth geht zum „Licht“, das „Danach“ ist von ihrem Glauben erleuchtet. Dass sie zum „Leben“ geht, ist – selbst bei Ordensleuten – schon weniger selbstverständlich. Das „ewige Leben“ ist im christlichen Alltagsbewusstsein, damals wie heute, manchmal nicht viel mehr als ein Trost, dass es nach dem Tod doch irgendwie weitergehen wird. Im Bewusstsein Elisabeths ist „Leben“ ein

gefülltes Wort: unsagbar Ersehntes, Weite, Nie-Dagewesenes, Nie-Auszukostendes, vollendetes Abenteuer ... „Ich gehe zum Leben“ – das ist mehr als ein Bekenntnis zur Lehre des Katholizismus, hier sprechen existentielle Sehnsucht und urpersönliche Glaubensgewissheit!

Und: „Ich gehe zur Liebe“? Durch Jahrhunderte hindurch haben wir von Generation zu Generation gelernt, zum *Gericht* zu gehen. Die einen sterben mit der Angst: Werde ich vor Gott bestehen können; habe ich nicht viel zu schlecht gelebt; und fände ich Erbarmen – werden es auch meine Angehörigen „geschafft“ haben ... ? Die anderen machen sich Mut: Ich habe ja niemanden umgebracht, und Fehler hat jeder! Mit den Worten zu sterben: „Ich gehe zur Liebe“, ist auch heute noch wie eine unbekannte Botschaft in die Kirche hinein ...

Elisabeth erfährt Leid und Sterben als Ereignisse inmitten einer großen Liebesgeschichte. Schon über Jahre hin hatte sie mit dem unsichtbaren Gott in einer sehr vertrauten persönlichen Glaubensbeziehung gelebt. Als sie stirbt, geht sie zu dem, der schon lange für sie „Licht“, „Liebe“ und „Leben“ war. Sie geht zu einem Gott, der liebt, ja der sich nach ihr

Drei kleine Artikel aus dem Buch *QUELLEN LEBENDIGEN WASSERS* (s. S. 7 u. 22) – sie lenken den Blick auf das Ziel unseres Lebens.

sehnt. Von einem solchen Gott weiß sie sich erwartet. Im Licht dieser Gewissheit sind die biblischen Worte vom Gericht nicht angstmachende Drohreden, sondern vielmehr Ausdruck dafür, dass Gott um jeden Menschen ringt, um jede Faser des Menschenherzens kämpft ...

Diese Sicht war auch ihr nicht schon in die Wiege gelegt; sie ist die Frucht einer Entwicklung, die Frucht ihres Glaubensweges. Sie kann von sich sagen: *„Ich fühle mich eingehüllt in das Geheimnis der Liebe Christi, und wenn ich zurückschaue, sehe ich geradezu eine göttliche Jagd auf meine Seele; oh, wieviel Liebe!“*

Wie können wir heute vom Himmel sprechen, vom Ziel unseres Lebens? Die letzten Worte Elisabeths könnten uns anregen, eine persönliche Antwort zu suchen.

Werner Hilbrich TKG

Edith Stein: „Meine große Freude ist die Hoffnung auf die künftige Klarheit.“

Manchmal begegnen uns Menschen, deren Biografie von frühester Kindheit an durch Not und Leiderfahrungen belastet ist und die auch als Erwachsene von einer Sackgasse in die andere stolpern, so dass wir uns beunruhigt fragen: Wie soll denn das weitergehen, ist da nicht ein Leben von Grund auf verbaut? Noch bedrängender mag

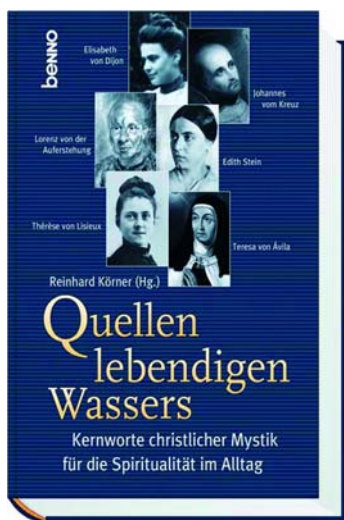
es sein, wenn wir selbst in eine Lebenskrise geraten und auf einmal an den Punkt kommen, wo uns unsere eigene Lebensgeschichte wie ein kaum entwirrbares Knäuel von unbeeinflussbaren äußeren Umständen, von „Schicksal“ und „Zufall“, von Fremdbestimmung und eigenen Fehlentscheidungen erscheint ...

Auch Edith Stein hat kein leichtes, in geraden Linien verlaufendes Leben gehabt. Als Nesthäkchen einer großen jüdischen Familie in Breslau hatte sie zwar eine behütete Kindheit, doch nahm das sehr sensible und überdurchschnittlich intelligente Mädchen wacher als manches andere Kind wahr, was um es herum geschah, und trug mehr an dem, was es hörte und sah, als ein weniger empfindsames Kind es getan hätte. Entsprechend stark war die Pubertätskrise, die bald in den – wie sie damals glaubte, endgültigen – Abschied vom religiösen (Kinder-)Glauben mündete. Auch als Studentin hatte Edith es nicht leicht: Ihr konnte es nicht genügen, einen Abschluss zu machen, um sich eine gesellschaftliche Position zu sichern; zu tief und bedrängend war dafür ihre existentielle Wahrheitssuche. In dieser Situation konnte es nicht ausbleiben, dass das zunächst mit großen Erwartungen aufgenommene Psychologiestudium sie tief enttäuschte. Als sie die Phänomenologie des Philosophen Edmund

Husserl entdeckte und an die Universität Göttingen wechselte, tat sich ihr eine neue Welt auf. Aber auch diesmal konnte es ihr nicht lange verborgen bleiben, dass ihr Hunger nach absoluter Wahrheit letztlich nur ungenügend befriedigt wurde. Die begeisterte Philosophiestudentin stieß bald so sehr an ihre Grenzen, dass sie in eine tiefe Depression hineingeriet und zeitweise suizidgefährdet war. Auf der menschlichen Ebene kam eine unglückliche Liebesbeziehung hinzu. Auch nach erfolgreichem Studienabschluss blieben ihr die beruflichen Enttäuschungen nicht erspart. Trotz ihrer hohen Begabung und ihres glänzenden Doktorexamens blieb ihr als Frau die berufliche Anerkennung weitgehend verwehrt. Mehrere Habilitationsversuche scheiterten an ihrem Frausein. Die Mitarbeit bei Husserl, dessen Privatassistentin sie wurde, gestaltete sich als so schwierig, dass sie nach langem, vergeblichem Kampf keine andere Lösung sah, als sich vom verehrten Meister zu trennen.

Als Edith sich im Sommer 1921 nach der Lektüre der Autobiografie der hl. Teresa von Ávila entschloss, um die Taufe in der katholischen Kirche zu bitten, war zwar die Antwort auf ein jahrelanges Ringen nach Lebenssinn gefunden, doch wurde ihr Leben dadurch kaum leichter. Was sie zutiefst beglückte, schuf zugleich

eine unüberwindliche Kluft zwischen ihr und der innig geliebten, im jüdischen Glauben verwurzelten Mutter. Beruflich taten sich ihr zwar neue Türen auf, zunächst als Lehrerin am Mädchenlyzeum der Dominikanerinnen von St. Magdalena in Speyer, später als vielgefragter Rednerin und als Dozentin am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik



Quellwasser ist gefragt, auch in Religion und Spiritualität: frisches, klares Wasser, das den Durst löscht und die Lebenskräfte weckt. Wir finden es in den Schriften der Bibel. Und wir finden es in der Glaubenserfahrung der Menschen in der Geschichte des Christentums, die selbst zu „Quellen lebendigen Wassers“ (vgl. Joh 4,10-14) geworden sind: zum Beispiel bei den großen Gestalten des Karmel.

in Münster. Doch musste sie jahrelang ihren eigentlichen Lebenswunsch zurückstellen: Die Rücksicht auf ihre Mutter und die Bedenken ihres geistlichen Begleiters zwangen die Konvertitin, vorerst auf den ersehnten Klostereintritt zu verzichten. Erst die judenfeindliche Gesetzgebung des Dritten Reichs, die ihr jede berufliche Tätigkeit verwehrte, öffnete ihr die Tür zum Kölner Karmel. Aber wie litt

Edith, die sich keinerlei Illusionen über die Ziele des Nationalsozialismus machte, trotz ihres persönlichen Glücks unter dem Schicksal ihres jüdischen Volkes, das auch das ihre werden sollte.

Ein Leben, das nicht ohne Brüche und radikale Umstellungen verlief und dem nach menschlichem Ermessen viel zu früh in der Gaskammer der Nazis ein gewaltsames Ende gesetzt wurde ... Sicher hat sich auch Edith Stein nach mancher Wegbiegung immer wieder gefragt, warum ihr Leben so verlief und nicht anders. Als Karmelitin schrieb sie, im Rückblick auf so manches, was ihre ursprünglichen Pläne und Wünsche durchkreuzt hatte: *„Was wir von der eigenen Geschichte manchmal zu verstehen glauben, ist doch immer nur ein flüchtiger Reflex von dem, was Gottes Geheimnis bleibt bis zu dem Tag, an dem alles offenbar wird. Meine große Freude ist die Hoffnung auf die künftige Klarheit. Der Glaube an die geheime Geschichte muss uns auch immer stärken, wenn das, was wir äußerlich zu sehen bekommen (an uns selbst und an anderen), uns den Mut nehmen möchte.“* Elisabeth Peeters OCD

Johannes vom Kreuz:
„Die Sterbegebete passen hier nicht.“

Wenn im Kloster das Leben eines Mitbruders zu Ende zu gehen

scheint, kommt der Konvent in der Zelle des Sterbenden zusammen. Man singt und spricht dann die Sterbegebete der Kirche. Von der Bitte um Vergebung der Schuld ist darin die Rede, von der Hoffnung auf das ewige Leben und vom Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes. So war es auch, als Johannes vom Kreuz in der Nacht zum 14. Dezember 1591 im Kloster Ubeda (Südspanien) zum Sterben kam.

Wer eine ähnliche Situation am Bett eines Sterbenden miterlebt hat, kennt die schwer beschreibbare Atmosphäre von Trauer und Ernst, Sprachlosigkeit und Bangen; mitten hinein in diese ganz eigen beladene Feierlichkeit sagt Johannes vom Kreuz zu den Umstehenden: *„Lest mir, Brüder, aus dem Hohen Lied vor! Die Sterbegebete passen hier nicht!“*

In das gewohnte Schema einer Heiligenbiografie passt dieser Wunsch nicht gut hinein, in die Biografie des hl. Johannes vom Kreuz, wie wir sie heute kennen, schon! Auch Johannes wusste natürlich um die Unvollkommenheiten, das Versagen und die Schuld in seinem Leben; er wusste, dass auch er der Vergebung Gottes, um die die Sterbegebete bitten, bedurfte. Aber er war sich dieser Vergebung gewiss. Auch er hat die Angst und die einsame Bangigkeit des Sterbens erfahren, aber mitten darin war das Bewusstsein, dass er nun dem

großen Ziel entgegengeht, zu dem hin er ein Leben lang unterwegs war. Er weiß: Nicht ein angstmachendes göttliches Gericht erwartet ihn; vielmehr wird der Jesus Christus vor ihm stehen, über den er so viel nachgedacht, in dessen Worte und Taten er sich hineinmeditiert hatte. Dieser Jesus der Heiligen Schrift hatte ihm nie Angst gemacht, er war nicht der Gott der „Höllpredigten“, er hatte nichts gemein mit dem moralisierenden Gerede vieler unerleuchteter „Seelenführer“ seines Jahrhunderts! Geradezu „verliebt“ hatte er sich in Gott und in das, was Jesus das „Reich Gottes“ nannte: das Reich der Beziehung zwischen Mensch und Gott und Mensch und Mensch, das Reich der Liebe und der Freundschaft, der Schönheit und der Tiefe, der Wahrhaftigkeit und der Ehrfurcht ... – ein „Reich“, das er ja schon erfahren hatte und das ihm selbst in der aussichtslosen Kerkerhaft im Kloster der Mitbrüder von Toledo keiner hatte nehmen können ... Nun wird sich vollenden, so weiß Juan in den Stunden des Sterbens, was ihn immer schon so fasziniert und zu einem still-glücklichen, manchmal sehnsuchtsvollen Menschen gemacht hatte.

„Wir werden das Leben Gottes leben, zugesellt der Heiligsten Dreifaltigkeit“, sagt uns Johannes vom Kreuz. Das „Leben Gottes“, das ist für ihn alles andere als ein gelangweiltes, einsames Dasein.

Gott – das ist eine Gemeinschaft! Da sind drei, die miteinander in tiefer innerer Beziehung stehen und ein prickelndes, ja abenteuerliches Leben voller Phantasie und voller Pläne führen! In dieser Gemeinschaft von Vater, Sohn und Heiligem Geist zählt das Lebendige, das überaus Geistvolle, das Schöpferische, die Ideen und der Humor, das pulsierende Leben in nicht endender Liebe und Phantasie! Dieses Leben – so wusste Johannes aus der biblischen Offenbarung – will Gott mit denen teilen, die er sich ausgedacht und geschaffen hat: Wir werden dazu einen solchen Charakter geschenkt bekommen, wie der Vater, der Sohn und der Heilige Geist ihn haben: So phantasievoll und so voller Liebe und Zuwendungsfähigkeit wie die drei göttlichen Personen sind, so werden auch wir sein!

Auch ist das ewige Leben nicht nur eine Angelegenheit zwischen der Seele und ihrem Gott. In der Ewigkeit werden sich vielmehr alle unsere zwischenmenschlichen Beziehungen vollenden. Ein Leben voller Zuwendung, voller Freundschaft zueinander – nicht nur zu Gott! – erwartet uns.

Es lohnt, sich diese Gedanken einmal „auf der Zunge zergehen zu lassen“. Die Ewigkeit, auf die wir unausweichlich zugehen, bekommt dann ein anderes Gesicht!

Reinhard Körner OCD

„Der Glaube zieht Zukunft in Gegenwart hinein“ aus der 2. Enzyklika von Benedikt XVI.

Im November 2007 veröffentlichte Papst Benedikt seine zweite Enzyklika. Sie trägt den Titel *Spe Salvi* (s. S. 22) und handelt von den „kleinen Hoffnungen“ des Menschen und von der „großen Hoffnung“, die über den Tod hinausblickt. Hier ein paar Textauszüge aus diesem Weltrundschreiben.

Ich bin definitiv geliebt, und was immer mir geschieht – ich werde von dieser Liebe erwartet. (3)

Nicht die Elemente des Kosmos, die Gesetze der Materie, herrschen letztlich über die Welt und über den Menschen, sondern ein persönlicher Gott ...; nicht die Gesetze der Materie und der Evolution sind die letzte Instanz, sondern Verstand, Wille, Liebe – eine Person. Und wenn wir diese Person kennen, sie uns kennt, dann ist wirklich die unerbittliche Macht der materiellen Ordnungen nicht mehr das Letzte ..., sondern in allem und zugleich über allem steht ein persönlicher Wille, steht Geist, der sich in Jesus als Liebe gezeigt hat. (...)

Dies wird im Bild des Hirten anschaulich. Wie beim Bild des Philosophen, so konnte die frühe Kirche auch bei der Gestalt des Hirten an bestehende Vorbilder römischer Kunst anknüpfen. Der Hirte war dort weitgehend Ausdruck des Traums vom heiteren und einfachen Leben, nach dem sich die Menschen in der Wirrnis der Großstadt sehnten. Nun wurde das Bild von einem neuen Hintergrund her gelesen, der ihm einen tieferen Inhalt gab: „Der Herr ist mein Hirte. Nichts wird mir fehlen. Muss ich auch

wandern in finsterner Schlucht, ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir...“ (Ps 23). Der wirkliche Hirt ist derjenige, der auch den Weg durch das Tal des Todes kennt; der auf der Straße der letzten Einsamkeit, in der niemand mich begleiten kann, mit mir geht und mich hindurchführt ... (5/6)

Der Glaube ... zieht Zukunft in Gegenwart hinein, so dass sie nicht mehr das reine Noch-nicht ist. Dass es diese Zukunft gibt, ändert die Gegenwart; die Gegenwart wird vom Zukünftigen berührt, und so überschreitet sich Kommendes in Jetziges und Jetziges in Kommendes hinein. (7)

Eine Selbstkritik der Neuzeit im Dialog mit dem Christentum und seiner Hoffnungsgestalt ist notwendig. In einem solchen Dialog müssen auch die Christen im Kontext ihrer Erkenntnisse und Erfahrungen neu lernen, worin ihre Hoffnung wirklich besteht, was sie der Welt zu bringen und nicht zu bringen haben. In die Selbstkritik der Neuzeit muss auch eine Selbstkritik des neuzeitlichen Christentums eingehen, das von seinen Wurzeln her sich selbst immer wieder neu verstehen lernen muss. (22)

Erlöst wird der Mensch durch die Liebe. Das gilt zunächst im rein innerweltlichen Bereich. Wenn jemand in seinem Leben die große Liebe erfährt, ist dies ein Augenblick der „Erlösung“, die seinem Leben einen neuen Sinn gibt. Aber er wird bald auch erkennen, dass die ihm geschenkte Liebe allein die Frage seines Lebens nicht löst. Sie bleibt angefochten. Sie kann durch den Tod zerstört werden. Er braucht die unbedingte Liebe. Er braucht jene Gewissheit, die ihn sagen lässt: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalt der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,38-39). Wenn es diese unbedingte Liebe gibt mit ihrer unbedingten Gewissheit, dann – erst dann – ist der Mensch „erlöst“, was immer ihm auch im einzelnen zustoßen mag. Das ist gemeint, wenn wir sagen: Jesus Christus hat uns „erlöst“. (26)

Gott ist das Fundament der Hoffnung – nicht irgendein Gott, sondern der Gott, der ein

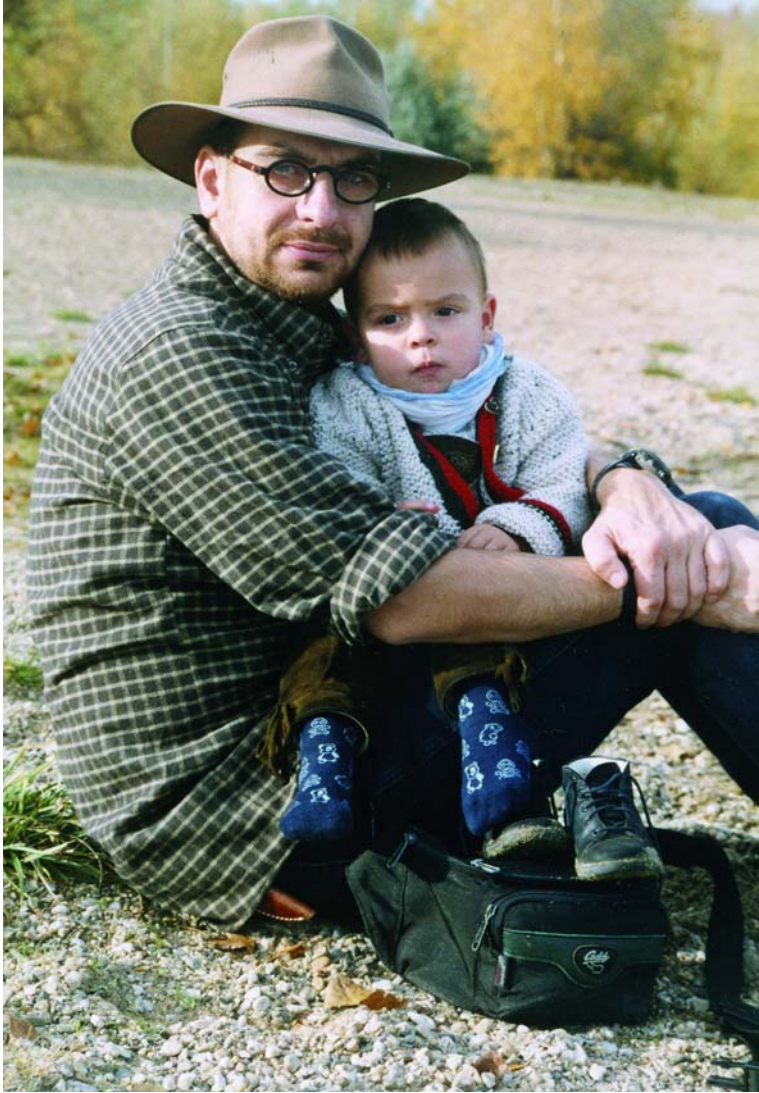
menschliches Angesicht hat und der uns geliebt hat bis ans Ende: jeden einzelnen und die Menschheit als ganze ... Und seine Liebe ist uns zugleich Gewähr dafür, dass es das gibt, was wir nur dunkel ahnen und doch im tiefsten erwarten: das Leben, das „wirklich“ Leben ist. (31)



Das Begegnen mit ihm (Jesus Christus) ist der entscheidende Akt des Gerichts. Vor seinem Anblick schmilzt alle Unwahrheit. Die Begegnung mit ihm ist es, die uns umbrennt und freibrennt zum Eigentlichen unserer selbst.

Unsere Lebensbauten können sich dabei als leeres Stroh, als bloße Großtuerei erweisen und zusammenfallen. Aber in dem Schmerz dieser Begegnung, in der uns das Unreine und Kranke unseres Daseins offenbar wird, ist Rettung. Sein Blick, die Berührung seines Herzens heilt uns in einer gewiss schmerzlichen Verwandlung „wie durch Feuer hindurch“. Aber es ist ein seliger Schmerz, in dem die heilige Macht seiner Liebe uns brennend durchdringt, so dass wir endlich ganz wir selber und dadurch ganz Gottes werden. (47)

Hirten-Darstellung in der Priscilla-Katakombe in Rom, 3. Jh.
© Rottenburger Kunstverlag
VER SACRUM



Texte aus: Renate Morawietz, WENDUNGEN, Frankfurt 2007, © by edition fischer GmbH
(s. S. 22)

Ich bin gekommen
ich werde gehen
und dazwischen?
leben
und danach?
leben
nur anders

Hab keine Angst,
du kämest in die Hölle.
Wenn ich dich lieb,
lass ich dich nie im Stich.
Ich würde handeln mit dem lieben Gott
und tauschen mit dir,
wenn es gar nicht anders ginge.
Auch solidarisch würd ich mit dir leben
und diesen Zustand mit dir teilen.
Und schon wär die Hölle fort,
denn wo die Liebe ist,
da ist Gott.

Berufen, nur wenige?
Auserwählt, nur Besondere?
Und die Vielen?
Zu Versorgende?
NEIN, jeder ist Dir der Allerliebste!

Wohin
mit der Liebe und Sehnsucht,
wenn Du nicht wärst?
Ohne Dich
wäre die Welt
zu eng.

Renate Morawietz TKG

Und die Tiere?

Cornelia Kolla TKG

Auch diesmal stellen wir eine Begleiterin Karmelitanischer Exerzitien vor. Cornelia Kolla ist Mitglied der Teresianischen Karmel-Gemeinde in Köln und bietet unter anderem ein Besinnungs-wochenende zum Thema „Mit Gott die Tiere lieben“ an (s. S. 22).

In einem Literaturbericht mit dem Thema „Mensch und Mitgeschöpf unter ethischem Aspekt“ (G. M. Teutsch, in der Zeitschrift ALTEX, 4/1999, Zürich) stoße ich auf den Untertitel EDITH STEIN: NEUE HEILIGE FÜR DIE TIERE. – Moment mal!, stutze ich. Als Tierschützerin und Mitglied des Teresianischen Karmel, in dem auch Edith Stein, die hl. Teresa Benedicta a Cruce, lebte, lässt dieser Satz mein Herz höher schlagen. Wie kommt der Autor zu dieser Aussage? Steht die Verbindung „Edith Stein – Heilige für die Tiere“ vielleicht im Zusammenhang mit ihrer Beschäftigung mit den Werken des hl. Thomas v. Aquin, wo sie möglicherweise den Satz fand: „Ein Irrtum über die Geschöpfe mündet in ein falsches Wissen über Gott und führt den Geist des Menschen von Gott fort“? Oder liegt es an ihrer Verehrung für den hl. Franz von Assisi, der für seine Liebe zu Tieren bekannt ist und als *der* Schutzpatron der Tiere schlechthin gilt? Schöpfte Edith Stein aus seinem SONNENGESANG, der zu den schönsten Lobpreisungen der Schöpfung gehört? Dem Heiligen wird auch dieses sehr bekannte Zitat zugeschrieben: „Alle Geschöpfe der Erde fühlen wie wir. Alle Geschöpfe streben nach Glück wie wir. Alle Geschöpfe der Erde lieben, leiden und ster-

ben wie wir. Also sind sie uns alle gleichgestellte Werke des allmächtigen Schöpfers, unsere Geschwister. Gott wünscht, dass wir den Tieren beistehen, wenn sie der Hilfe bedürfen. Ein jedes Wesen in Bedrängnis hat gleiches Recht auf Schutz.“ Oder verwendete Edith Stein vielleicht einige Gedanken des großartigen Schöpfungsliedes aus dem Buch Genesis (Gen 1,1-2,3), in dem von der Erschaffung der Welt, der Pflanzen, Tiere und Menschen erzählt wird und wo es heißt: „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.“ (Gen 1,31)?

Ich lese weiter im Literaturbericht und finde dort diesen Text aus Edith Steins Werken zitiert:

„Noch eine ganz neue Verantwortlichkeit des Menschen schließt sich uns ... auf. Wir sprachen ... davon, daß nur für ein freies Wesen der Durchbruch aus der Natur zur Gnade möglich sei. Was unfrei geschaffen ist, das vermag nicht von sich aus das Heil zu suchen und an seiner Erlösung mitzuwirken. Daß es der Erlösung nicht bedarf, ist damit keineswegs gesagt. *Das bange Seufzen der Kreatur harret auf die Offenbarung der Kinder Gottes.* Die dumpf in sich verschlossene und dabei doch ewig unruhig aus sich selbst herausgetriebene Seele des Tiers verlangt nach Geborgenheit,



wie sie nur die Gnade geben kann. Aber es kann weder verstehen, was ihm fehlt, noch vermag der dumpfe Drang in ihm zum zielgerichteten Streben und zur befreienden Tat zu werden. Die Rettung muß ihm ganz von außen kommen. Sie kann ihm nur kommen von einem Wesen, das von sich aus einen Zugang zu seiner Seele findet und zu dem es seinerseits eine gewisse Brücke des Verständnisses hat. Der Mensch ist berufen, der Heiland aller Kreatur zu sein. Er kann es, soweit er selbst erlöst ist. Der Heilige versteht die Sprache der Tiere, er versteht sich ihnen verständlich zu machen, und der *Bruder Wolf* unterwirft sich ihm in Gehorsam.

Was erschließt dem Menschen die Seele des Tieres? Er selbst ist von Natur aus ein Tier und in der Einheit der Natur mit allem Geschaffenen verbunden. Der Gesetzlichkeit, die das Spiel der Eindrücke und Reaktionen beherrscht, ist er mitunterworfen. Er kann *spüren*, was in der Seele des Tieres lebt, in derselben Weise wie auch das Tier spürt, was in der Seele des Menschen ist. Er vernimmt das *bange Seufzen der Kreatur* und spürt die dumpfe Angst, die daraus spricht. Zu helfen aber ist er nicht als ein Stück Natur befähigt, sondern als *Kind Gottes*, das über die Natur erhoben ist. Frei aufgerichtet vermag er die Angst *als* Angst zu erkennen, die im Tier nur im Dunkel lebt. Und soweit er von göttlicher Liebe erfüllt ist, vermag er die



angsterfüllte tierische Seele liebend zu umfassen. Sie aber findet in der Anlehnung an den beruhigten Menschen selbst Ruhe.“ (WELT UND PERSON, ESW 7, 168f.)

Dass seit einigen Jahrzehnten – so wie Edith Stein – immer mehr Theologen, zum Beispiel Albert Schweitzer, der Kapuziner Anton Rotzetter oder der Ethikprofessor Rainer Hagencord, den Mitgeschöpfen „einen Platz in der Kirche“ einräumen möchten, gibt Anlass zur Hoffnung, dass es nicht so weit kommen wird, wie der Literatur-Nobelpreisträger Elias Canetti voraussagte: „Mit zunehmender Erkenntnis werden die Tiere den Menschen immer näher sein. Wenn sie dann wieder so nahe sind, wie in den ältesten Mythen, wird es kaum mehr Tiere geben.“

„Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.“ (Gen 1,31)

– aus einem karmelitanischen Graduale, Krakau um 1644

In die richtige Richtung glauben Reinhard Körner OCD

Paulus hat recht. Wenn ich frage: Wie wird es dann sein, nach dem Aufgewecktwerden durch Gott aus dem Tod?, so frage ich nach etwas, „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat“ (1 Kor 2,9). Vorsicht ist also geboten und Zurückhaltung. *In die richtige Richtung denken wollen*, nur darum darf es gehen. Aber gerade das ist *auch* geboten! Weil nämlich die Vorstellungen, die wir vom Ziel unseres Lebens haben, für das Leben selbst von Bedeutung sind! Für das Leben im Jetzt! Nur kurz will ich also die Richtung andeuten, in die wir vom Ziel unseres Lebens glauben dürfen.

Gericht. – Wenn Gott den Menschen liebt, wirklich liebt, dann gehen von vornherein alle Nachtod-Vorstellungen in die falsche Richtung, die mit einem göttlichen Strafgericht rechnen. Wenn das Neue Testament vom „Gericht“ Gottes spricht, meint es nicht etwas Schreckenerregendes, sondern etwas höchst Erfreuliches: Es gibt einen, wenigstens einen, vor dem die Wahrheit zählt! Wenigstens einen, vor dem die Wahrheit nicht verborgen bleiben und nicht parteiisch verbogen werden wird! Einen, der das himmel-schreiende Unrecht, das Menschen einander antun, weder kalt

und teilnahmslos verurteilen, noch mit „Liebe“ zudecken, sondern schonungslos-liebend aufdecken wird; der zu Schuldkenntnis und Reue führt, bevor er vergibt! Einen, vor dessen Angesicht ich mich auch vor der Wahrheit meines eigenen Lebens nicht fürchten muss ... – Eine wirklich höchst erfreuliche Aussicht inmitten einer Welt voller Lüge und Ungerechtigkeit, voller abgründiger Bosheit und Verbohrtheit, voller Unwahrheit, die uns oft so hilflos macht!

Die Gerichts-Worte des Neuen Testaments gehören zur *Frohbot-schaft* Jesu. Wer sie als Drohbot-schaft empfindet (oder gar als solche verkündet), der hat sie nicht auf ihre *Mitte* hin gelesen. Der Gott, der, wie Paulus betont, der „Gott und Vater (Abba!) Jesu Christi“ (2 Kor 1,3 u. ö.) ist, wird in dem, was wir das Gericht nennen, nicht als Strafrichter und schon gar nicht als Scharfrichter fungieren. Er wird *geraderichten*, was wir angerichtet haben. Er wird *aufrichten* – Opfer und Täter: den, der niedergemacht wurde, und den, der sich selbst durch seine Taten entwürdigt hat. Er wird *wiederherrichten*, was schief und krumm geworden und durch unsere Schuld entzweigegangen ist ... Das Gericht, schrieb Romano

Guardini einmal einem Freund, „ist das letzte Werk der Liebe Gottes – Vollendung der Liebe“.

Seit mir das klar ist, ist für mich der Blick auf die Ewigkeit frei, und mehr noch als auf den Himmel freue ich mich auf Gottes Gericht. Nicht nur, weil dann geradegerichtet und geheilt werden wird, was an *mir* verbogen worden ist; Kurt Marti, der Schweizer Dichterpfarrer, hat mit wenigen Worten zum Ausdruck gebracht, was der noch tiefere Grund ist:

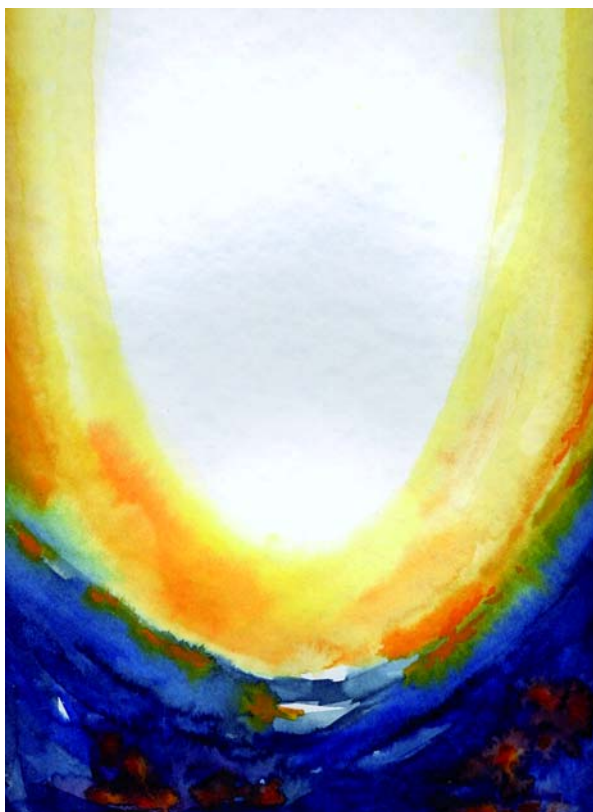
*Manchen bin ich einiges,
einigen bin ich
vieles schuldig geblieben.*

*Und die Zeit läuft davon.
Wessen Liebe
kann das noch gutmachen?*

*Die meine nicht.
Nein, die meine nicht.*

Fegefeuer. – Nicht einen einzigen Menschen wird Gott mit dem *bestrafen*, was wir das Fegefeuer nennen. Die Vorstellung, Gott lasse die Seele vor ihrer Aufnahme in den Himmel an einem jenseitigen Ort eine Zeitlang die Strafe für begangene Sünden erleiden, hat ein unchristliches Gottesbild zur Voraussetzung. Was da wie Feuer brennen wird, ist Gottes Liebe!

Noch einmal Paulus: „Das Werk eines jeden wird offenbar werden; jener Tag wird es sichtbar machen, weil es im Feuer offenbart wird.



Das Feuer wird prüfen, was das Werk eines jeden taugt“; wie Gold und Silber im Feuer gereinigt werden von Holz, Heu und Stroh, schreibt er den Korinthern, so werde auch der Mensch gereinigt „wie durch Feuer hindurch“ (1 Kor 3,12-15). Von diesem Paulus-Wort her haben die Vätertheologen die Fegefeuer-Lehre entwickelt.

Sie dachten dabei weder an einen jenseitigen Ort noch an eine Zeitspanne und schon gar nicht an eine Bestrafung durch Gott. Was sie mit dem lateinischen Wort *purgatorium* – zu deutsch: Reinigung (ein Reinigungsgeschehen,

„Dass es diese Zukunft gibt, ändert die Gegenwart; die Gegenwart wird vom Zukünftigen berührt, und so überschreitet sich Kommandes in Jetziges und Jetziges in Kommandes hinein“ (Benedikt XVI., s. S. 10)

Auferstehung, Aquarell
Sr. Elisabeth Peeters OCD (Karmel Kirchzarten), 2007

nicht ein Reinigungsort!) – benannten, ist ein Geschehen zwischen Gott und dem Menschen im Moment des Gerichts. „Fegefeuer“, das ist eine Beziehungserfahrung, eine Erfahrung, wie sie auch zwei Menschen im „Leben vor dem Tod“ in ihrer Beziehung zueinander machen können. Im Rückblick auf meine eigene Biografie habe ich sie zum ersten Mal bewusst durchlitten, als ich mit vierzehn Jahren in ein kirchliches Internat gegangen war. Nach ein paar Wochen kam damals unerwartet von zu Hause ein Paket. Ich öffnete es und sah, dass mir meine Mutter meine Lieblingskekse gebacken hatte; alles war so sorgsam und wunderschön eingepackt, dass ich sofort Mutters große, tiefe Liebe zu mir spürte. In diesem Moment, der mir bis heute gegenwärtig ist, erkannte ich meine ganze Erbärmlichkeit: Überaus schmerzhaft stand mir blitzartig mein bisheriges liebloses Verhalten der Mutter gegenüber vor Augen ... Es war ein reinigendes, erlösendes Weinen, und seitdem ich mir damals die Tränen vom Gesicht gewischt habe, ist die Beziehung zu meiner Mutter zu einer aufrichtigen, dankbaren Sohnesliebe geworden. – Fegefeuer-Erfahrung. Sollte sie in der Begegnung mit Gott, dem großen Liebenden, anders sein?

Hölle. – Keine Rechnung. Kein strafender Blick. Kein Vorwurf.

Und keine Verdammnis! Die Hölle, das ist der „Zustand der endgültigen Selbstausschließung aus der Gemeinschaft mit Gott und den Seligen“, heißt es in einem zusammenfassenden Leitsatz im KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE (Nr. 1033).

Selbstausschließung, ja, das wäre zumindest nicht ganz undenkbar. Aber Verdammnis, also von Gott – dem Gott, der nur lieben kann! – zu ewiger Marterqual verurteilt werden, das ist nun völlig in die falsche Richtung gedacht! „Die Höllenvisionen der Tradition verraten uns viel über das menschliche Herz und das menschliche Unbewusste – sie sagen uns letztlich aber wenig über das Geheimnis des christlichen Gottes“, schreibt der Schweizer Theologe Johannes B. Brantschen mir aus dem Herzen, in diesem Punkt Friedrich Nietzsches zustimmend, der drastisch formulierte: „Der Mensch ist das grausamste Tier. Bei Trauerspielen, Stierkämpfen und Kreuzigungen ist es ihm bisher am wohlsten geworden auf Erden; und als er sich die Hölle erfand, da war das sein Himmel auf Erden.“

Wann und wo immer das Neue Testament von der „Hölle“ spricht: Diese Texte „dürfen nach weitgehend übereinstimmender Meinung heutiger Theologie“, so der katholische Theologe Herbert Vorgrimmler, „nicht als Informationen, als 'antizipierende Reporta-

gen' verstanden werden, vielmehr wollen sie auf den Ernst der jeweiligen menschlichen Situationen ... aufmerksam machen. Sie warnen vor Leichtsinn und Oberflächlichkeit und stellen einen Ruf zur Besinnung dar." Ganz in diesem Sinne heißt es im ERWACHSENEN-KATECHISMUS der katholischen Bischöfe Deutschlands (von 1985): „Weder in der Heiligen Schrift noch in der kirchlichen Glaubensüberlieferung wird von irgendeinem Menschen mit Bestimmtheit gesagt, er sei tatsächlich in der Hölle. Vielmehr wird die Hölle als reale Möglichkeit vor Augen gehalten, verbunden mit dem Angebot der Umkehr und des Lebens.“

Einmal angenommen, es würde sich tatsächlich dann, in der Begegnung mit Gott nach dem Aufgewecktwerden, ein Mensch, statt sich im Feuer der Liebe geraderichten zu lassen, lieber selbst hinrichten: Ein solcher Selbstabschluss bedeutete dann für ihn nicht ewiges Gequältwerden, sondern Selbstausschluss vom Leben, Trennung von dem göttlichen Urgrund, der ja die Quelle seiner Existenz ist, auf Erden wie im Himmel. Hölle, das wäre der selbstgewählte *Tod für immer*. Das meint Paulus, wenn er den Römern schreibt: „Der Sold der Sünde ist der Tod“ (Röm 6,23). Ja, diese Möglichkeit ist durchaus real. Wohlgemerkt: die Möglichkeit! Doch ich traue Gott zu, dass

er alles, aber auch alles tun wird, um auch den Verbohrtesten und Hasserfülltesten wieder zur Liebe zu bewegen.

Persönlich kann ich sagen, dass ich noch nie so abgrundtief verletzt worden bin, dass ich die Hölle – wie auch immer verstanden – je irgendeinem Menschen gewünscht hätte; um mein „Gerechtigkeitsgefühl“ zu stillen, genügt es mir, von manch einem zu denken: „Dein Fegefeuer möchte *ich nicht* haben!“

Dann und wann werde ich herausfordernd gefragt: „Sie glauben also nicht an die Hölle?!“ Ich antworte dann mit einer Gegenfrage: „Haben Sie denn schon mal daran gedacht, was es für Gott – für Gott! – bedeuten würde, wenn er auch nur einen einzigen Menschen, einen von seinen geliebten Söhnen und Töchtern, mit vernichtendem Zorn überschütten, ja dem endgültigen Tod oder gar, wie Sie das wohl glauben, den Qualen in einer ewigen, nie endenden Folteranstalt ausliefern müsste?“ – Es wäre, dessen bin ich sicher, für Gott „die Hölle“.

Himmel. – In einem der Eucharistie-Gebete wird für die Verstorbenen an Gott die Bitte gerichtet: „Nimm sie ... in dein Reich auf, wo sie dich schauen von Angesicht zu Angesicht“ (II. Hochgebet). Sehr kurz und knapp wird hier zum Ausdruck gebracht, worin unsere Zukunft bei Gott, das ewige Leben

im Himmel besteht. *Zu* kurz allerdings! Und diese Verkürzung, ähnlich in anderen Gebets- und Verkündigungstexten, hat den Blick auf die Zukunft freudlos und den Himmel langweilig gemacht.

Augustinus (gest. 430) konnte noch, als er über die „himmlische Gottesstadt“ nachdachte, formulieren: „Wir werden *frui Deo et invicem in Deo* – wir werden uns an Gott und aneinander freuen!“ Zwei Worte also fehlen in unserem Hochgebet: „... wo sie dich *und einander* schauen von Angesicht zu Angesicht“. Seit langem schon bete ich es so in der Eucharistiefeier vor. Der Himmel wäre für mich nicht der Himmel, wäre ich dort nur mit Gott allein!

Aber was bedeutet das: Gott und einander „schauen von Angesicht zu Angesicht“? Es ist wiederum Paulus, der uns die Richtung andeutet, in die wir glauben können: „Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhaft Umriss, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht“ (1 Kor 13,12). Das „Angesicht“, das ist nicht die Partie von der Stirn bis zum Kinn; das ist in den biblischen Sprachen vielmehr die Person selbst in der ganzen Tiefe ihres Wesens. Und vom „erkennen“ und „erkannt werden“ spricht Paulus weiter; das ist der Ausdruck, mit dem die Bibel das Wort „lieben“ umschreibt: „Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und

durch erkennen, so wie auch ich durch und durch erkannt worden bin“ (ebd.).

Wie also auch immer das „schauen von Angesicht zu Angesicht“ geschehen wird, eines glaube ich fest: Ich – und zwar wirklich ich – werde dann „sehen“, wie wunderbar und herrlich und schön der Gott ist, auf den ich jetzt mein Leben baue. Unausdenkbar schön.

Aber auch darin bin ich mir sicher: Gott wird *mich* „anschauen“, mir zugewandt mit einer Liebe, wie ich mir das im schönsten Traum nicht vorstellen könnte. Und dann – werde ich weinen. Weinen, wie ich noch nie geweint habe. Nicht deshalb, weil Gott mir vorhalten würde, lückerlos, was ich „Böses getan und Gutes unterlassen habe“, sondern weil er es mir *nicht* vorhalten wird! Weil er mich einfach nur anschauen wird, einfach nur sagen wird: „Du, Reinhard ...“ In diesem Blick, in dieser Anrede wird alles gefragt und gesagt sein. Alles. Von ihm. Und von mir.

Im gleichen Moment werde ich meine Lieben und meine Nicht-Lieben „durch und durch erkennen, so wie auch ich durch und durch erkannt worden bin“; sie aber werden *mich* „durch und durch erkennen“, so wie auch *sie* „durch und durch erkannt“ worden sind. Und wir werden abermals weinen, weinen, wie wir voreinander und miteinander noch nie

geweint haben. Dann wird Gott selbst uns die Tränen vom Angesicht wischen, den Schleier aus unseren Augen, und wir werden erkennen, wie sehr er unsere Liebe zueinander liebt. – Und der Himmel wird beginnen ...

Er hat schon begonnen. Wenn der Tod nicht das Ende ist, dann leben wir ab *jetzt* schon ewig, und was wir als Ziel unseres Lebens vor Augen haben, prägt schon das Jetzt.

Ewig leben, ab jetzt. – Alles, was wir tun und wofür wir uns engagieren, ist für immer! Nichts ist umsonst getan, was wir liebend tun; und was wir jetzt nicht-liebend tun, wird einmal geradegerichtet sein.

Auch unsere Liebe zueinander hat Zukunft für immer, ihre Ewigkeit hat schon begonnen. Jede Freundschaft, jede Liebe – alles, aber auch alles steht unter dem Stern der Ewigkeit.

Und die uns im Sterben vorausgegangen sind, bleiben uns nahe; sie sind uns nahe, so wie Gott uns nahe ist. „Statt *für* die Verstorbenen, sollte man besser *zu* den Verstorbenen beten, im Vertrauen auf Gottes Gnade, die sich an unseren Toten sieghaft durchsetzt“, gibt deshalb Gisbert Greshake zu bedenken. Der Freiburger Theologe ist überzeugt: „Das Gebet für bestimmte Verstorbene hat vor allem seinen Platz im Zusammenhang mit den Begräbnisriten und

einer besonderen Erinnerungszeit ('Trauerzeit'). Dagegen sollte das Gebet mit den Toten und zu den Toten, das heißt mit und zu Brüdern und Schwestern, die bei Gott leben und auf deren Gemeinschaft wir hoffen, viel mehr als üblich den christlichen Glaubensvollzug bestimmen. ... Ein bewusstes Leben mit den Toten wendet ... den Blick der Hoffnung auf diejenigen zu, die ihr Ziel schon erreicht haben und auf uns warten ...”

Nein, ausmalen kann sich niemand, worauf wir zugehen. Aber *jetzt schon leben, was dann einmal sein wird* (Dietmar Mieth), das können wir: Einander *anschauen*, nicht von Gesicht zu Gesicht nur, sondern von Angesicht zu Angesicht. Einander *erkennen*, nicht abschätzig durchschauen. *Gera-derichten*, was nur geradezurichten geht. *Wiederherrichten* und heilen, wo immer das Unheile quält. Einander *aufrichten* zum aufrechten Gang. Und *weinen* miteinander, in Schuld, im Schmerz und im Glück ...

In Vollkommenheit gelingt uns das nicht, ganz und gar nicht; „himmlisch“ sind wir noch nicht. Doch was uns in unserer Unvollkommenheit möglich ist, das bringt die Farben ins Leben, aus denen sich die Liebe – diese Urgewalt, die aufbegehrt gegen Vergänglichkeit und Tod – jetzt schon, ein wenig wenigstens, den *vollendeten* Himmel ausmalen darf.

Dieser sowie der vorausgehende Artikel in Heft 1/2008 sind (gekürzt) dem im Juni erschienenen Buch entnommen:

Reinhard Körner, WARUM ICH AN DAS EWIGE LEBEN GLAUBE (S. S. 22)



Literaturhinweise

a) zu diesem Heft:

Reinhard Körner (Hg.), QUELLEN LEBENDIGEN WASSERS. Kernworte christlicher Mystik für die Spiritualität im Alltag, Benno-Vlg. 2008 (9,90 €)*

– 60 Kernsätze aus den Schriften der großen geistlichen Meister/innen des Karmel: Teresa von Ávila, Johannes vom Kreuz, Bruder Lorenz, Thérèse von Lisieux, Elisabeth von Dijon und Edith Stein, in jeweils kurzen Artikeln kommentiert von Schwestern und Brüdern aus Karmelklöstern der deutschen Ordensprovinz für das geistliche Leben heute (überarbeitete Neuauflage, jetzt in einem Band).

Benedikt XVI., Enzyklika: SPE SALVI – GERETTET DURCH DIE HOFFNUNG, Benno-Vlg. 2008 (6,50 €)

Renate Morawietz (Hg.), WENDUNGEN, edition fischer, Frankfurt/M. 2007 (9,80 €)
ISBN 978-3-89950-317-3

Reinhard Körner, WARUM ICH AN DAS EWIGE LEBEN GLAUBE, Benno-Vlg. 2008 (9,90 €)*

Gisbert Greshake, LEBEN – STÄRKER ALS DER TOD. Von der christlichen Hoffnung, Herder 2008 (12,90 €)

Bischof André-Mutien Léonard, JENSEITS DES TODES, St. Ulrich Vlg. 2008 (18,90 €)

b) zwei Neuauflagen:

Reinhard Körner, MEIN GLAUBENS-BEKENNTNIS. Mit Bildern von Sieger Köder, Benno-Vlg. 2008 (19,90 €)*
– Neuauflage des Credo-Buches von P. Reinhard Körner OCD, mit 25 Meditationsbildern (farbig) von Sieger Köder.

Reinhard Körner, DAS VATER-UNSER. Lebenshilfe aus dem Gebet Jesu, Benno-Vlg. 2008 (14,50 €)*
– dritte, aktualisierte Auflage des umfassenden biblisch-spirituellen Kommentars zum Hauptgebet der Christenheit.

**Exerzitien und Seminare
im Karmel Birkenwerder
Sommer/Herbst 2008**

1. - 5. 9. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Nichts ohne meinen Anwalt! – Einübung ins Leben mit dem Hl. Geist“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (138,- €)

1. - 5. 9. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Die Gabe des Hörens pflegen – mit Johannes vom Kreuz“, Antoine Beuger, Komponist (138,- €)

5. - 7. 9. (Fr-So), **Besinnungswochenende: „Mit Gott die Tiere lieben“**, Cornelia Kolla TKG (78,- €)

8. - 12. 9. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Das AVE MARIA meditieren“, Katharina Weidner, Religionspädagogin (138,- €)

Die mit * versehene Literatur kann bezogen werden über die Versandbuchhandlung „St. Theresia“
Dom-Pedro-Str. 39
80637 München
Tel.: 089-12 15 52 26
Fax: 089-12 15 52 30

15. - 19. 9. (Mo-Fr), **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** „Das Leben vertiefen – mit Musik und Literatur“, Pfarrerin Andrea Richter (evang.), Musikpädagogin (138,- €)

15. - 19. 9. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Die Sakramente neu verstehen – aus den Sakramenten leben“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (138,- €)

20. - 24. 10. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Gott in uns – wir in Gott“, mit Impulsen aus Texten der christlichen Mystik, Renate u. Bernhard Morawietz TKG (138,- €)

20. - 24. 10. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Mit der Weisheit als Begleiterin – Schritte auf dem Weg der Freundschaft mit Gott“, Annette Westermann, Erwachsenenseelsorgerin EBO Berlin (138,- €)

27. - 31. 10. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Begegnung – Verwandlung – Wege der Gotteserfahrung“, P. Konstantin Kurzhals OCD (138,- €)

31. 10. - 2. 11. (Fr-So), **Seminar für Unternehmer und Leitende:** „Mit welchen ZIELEN führe ich – mich und andere?“ (Fortsetzungs-Seminar), Dr. Hermann Josef Ingenlath, Coach DPA (Berlin), unter Mitarb. v. P. Dr. Reinhard Körner OCD (138,- €)

3. - 7. 11. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Meine Freundschaften vor Gott bringen“, Dr. Rosmarie Berna, Psychologin (138,- €)

10. - 14. 11. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Zeit und Ewigkeit bedenken – das Ende des Kirchenjahres mitgehen“, Pfarrerin Andrea Richter (evang.), Musikpädagogin (138,- €)

10. - 14. 11. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Jesus in der Eucharistie begegnen – die Abendmahlstexte meditieren“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (138,- €)

14. - 19. 11. (Fr-Mi), **Exerzitien:** „Worauf baue ich? Worauf hoffe ich? – Das CREDO als Gebets- u. Glaubensschule“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (176,- €)

24. - 28. 11. (Mo-Fr), **Exerzitien im Paulusjahr:** „Von Paulus glauben lernen“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (138,- €)

24. - 28. 11. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Einübung ins Innere Beten“, Dipl.-Theol. Simone Honecker TKG (138,- €)

1. - 5. 12. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Geistlich leben nach Johannes vom Kreuz“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (138,- €)

1. - 5. 12. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Von Maria glauben lernen“, Nora Meyer TKG (138,- €)

5. - 7. 12. (Fr-So), **Besinnungswochenende zum Advent**, Pfr. Werner Hilbrich TKG (78,- €)

5. - 7. 12. (Fr-So) **Meditativer Tanz:** „Mache dich auf und werde licht“, Hildegard Taubken (115,- €)

8. - 12. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** „Lebensweisheiten aus der Bibel – Lebenshilfen für Menschen von heute“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (138,- €)

Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 033 03/50 34 19
Fax: 033 03/40 2574

8. - 12. 12. (Mo-Fr)

Exerzition: „Da fand er eine kostbare Perle' (Mt 13) – Besinnung auf das Wesentliche, das alle Konfessionen eint“, Pfr. Karl Weckel (evang.) (138,- €)

12. - 14. 12. (Fr-So)

Besinnungswochenende im Advent: „Die heiligen drei Könige“ – Gespräch u. Meditation vor Bildern (Dias) aus der Kunstgeschichte, Hartmut u. Eva Winde TKG (78,- €)

Exerzition 2009 im Karmel Birkenwerder

Das Jahresprogramm 2009 ist ab sofort im Internet einzusehen: www-karmel-birkenwerder.de

Das gedruckte Programmheft GEISTLICHE ANGEBOTE DES TERESIANISCHEN KARMELE IN DEUTSCHLAND 2009 wird der nächsten Ausgabe der *KARMEImpulse* (Oktober-Heft) beiliegen.

Ausbildungskurs 2009 zum Leiter/zur Leiterin von Bibelgesprächskreisen

Ein Angebot für Christen (ökumenisch offen), die in ihren Gemeinden und Gemeinschaften Bibelgespräche oder Besinnungstage zu biblischen Themen gestalten oder gestalten möchten. Der Kurs besteht aus vier Seminareinheiten sowie einem biblischen Exerzientkurs und vermittelt

- ◆ *die Grundlagen des Bibelverständnisses,*

- ◆ *die bibeltheologische und spirituelle Auslegung möglichst vieler Texte,*

- ◆ *Hilfen zur persönlichen Erarbeitung von Textauslegungen*

- ◆ *Hilfen für die praktische Bibelarbeit in Gruppen.*

Leitung: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Dipl. Theol. Simone Honecker TKG.

Termine:

6. - 11. 3. (Fr-Mi), 1. - 5. 6. (Mo-Fr), 6. - 10. 7. (Mo-Fr), 18. - 23. 9. (Fr-Mi) und 23. - 28. 10. (Fr-Mi). Die Teilnahme an allen fünf Kurseinheiten ist Voraussetzung. – Bei Interesse fordern Sie bitte ein Info-Blatt im Karmel Birkenwerder an oder informieren Sie sich unter:

www.karmel-birkenwerder.de

Anmeldung bis 1.10.08 bei:

P. Reinhard Körner, Schützenstr. 12, 16547 Birkenwerder.

Bild- u. Text-Nachweis:

S. 1 u. 17: Elisabeth Peeters OCD, Karmel Kirchzarten. – S. 2 u. 11: mit freundlicher Genehmigung des Rottenburger Kunstverlags VER SACRUM, D-72108 Rottenburg (Bildtafel Nr. 103). – Texte S. 5-9 u. 16-21: mit freundl. Genehmigung des St. Benno-Verlags Leipzig, s. angegebene Quellen. – Texte S. 13: mit freundlicher Genehmigung des Verlags edition fischer, D-60386 Frankfurt/M.